# Die alte Sanduhr.

Roman von Ottomar Enking.

(16. Fortsetzung.)

„Dies Ja, liebe Nelde," rief Flora, und Jubel war in ihrer Stimme, „dies Ja entfernt alle Gefahr, daß Du mir zürnst, daß Du mich oder erst recht Friemann für eigensüchtiger ansehen könntest, als wir sind. So ist es: für Dich und für uns" — sie sprach das stark und laut, daß alle Zweifel verschwinden mußten über das, was sie meinte — „erblicken wir einen Vortheil in solcher Veränderung."

Ihre frische Sprache ermunterte Nelde, sie umschloß die Freundin und sagte mit einem leisen Lachen das gleiche, was sie vorher voll Trauer gesagt hatte: „O Ihr! Du magst erzählen, was Du willst, Ihr wollt mich los sein. Und zu dem alten Zauberer soll ich, der seine Stuben mit widrigen Dämpfen füllt und sich an die Wände die Bilder von bösen Hexen hängt — darf denn mein Blick überhaupt darauf ruhen?"

Sie war fröhlicher, sie scherzte, sie hatte das Bittere in sich besiegt, ihr schien es nun selbst verlockend, daß sich einmal etwas änderte in ihrem Leben. Es schimmerte ihr etwas vor Augen, das sie reizte, danach hinzugreifen, aber als sie greifen wollte, merkte sie, daß der Schimmer viel weiter weg war, als sie anfangs dachte, er war jenseit der Fenster, die ihr das Vaterhaus hell machten. Sie mußte hinausgehen, um zu fassen, was da schimmerte, hinaus aus dem Haus, wo sich ihr ganzes kleines Leben bis jetzt abgerollt hatte. Aus der Fröhlichkeit sank sie wieder hinunter, war bedrückt, und von der ganzen Unterredung mit Flora blieb doch nur das eine bei ihr haften: sie wollen mich los sein.

Da ging die Thür auf, und Friemann trat in das Zimmer. Er war gespannt, wie die Unterredung abgelaufen wäre, und es litt ihn nicht in seinem Bureau. Nelde zuckte erst zusammen und sagte dann gelassen: „Flora hat mir eben erzählt, was Onkel Sommer für eine Absicht hat."

„Nun?" fragte Friemann.

„Ich möchte mich darüber noch nicht so rasch entscheiden, aber ganz abgeneigt bin ich nicht, ich muß erst selbst mit ihm davon sprechen."

„Ja, das wäre sehr gut," sagte Friemann eifrig, während Flora befangen dabeistand und sich auf die Lippe biß.

Nelde verließ in aller Ruhe die Stube. Friemann schaute fragend auf Flora, die zuckte die Achseln: „Es war mir peinlich. Ich habe jetzt wohl gesehen, wie eigensüchtig wir im Grunde handeln. Sie weiß das."

Friemann ging nahe zu ihr hin und legte ihr den Arm um die Schultern: „Sollten wir nicht eigensüchtig handeln? Sollen wir nicht den Wunsch haben, allein für uns zu hausen?"

Flora machte sich leise los: „Aber Deine Schwester mag ich nicht betrüben, und ich für mein Theil ginge nicht gern zu Sommer, ich traue ihm nicht. Können wir es verantworten, Nelde zu ihm zu schicken?"

„Liebe Flora, die Verantwortung lehne ich gänzlich ab. Nelde ist ihre eigene Herrin. Wir haben ihr Sommers Bitte übermittelt, weiter nichts."

Damit war Friemann aus allen Bedenken heraus. Flora aber, die nur zu gut wußte, daß Nelde ihr Leben lang noch nicht ihre eigene Herrin gewesen war, konnte sich nicht in so leichter Weise über ihre Sorge hinwegsetzen. Als sie Friemann verlassen hatte und auf den Flur trat, sah sie gerade noch, wie Nelde aus der Hausthür schritt.

„Nelde, wohin willst Du?"

Nelde hielt inne, sah zurück und sagte: „Ich gehe zu Onkel Sommer." Sie nickte freundlich und entschwand.

Flora war es, als hätte sie Nelde aus dem Hause gejagt. Das Mädchen ging schnell; es saß eine Angst in ihr, als könne sie etwas versäumen, wenn sie nicht zur rechten Zeit zu Onkel Sommer kam, denn Floras und Friemanns Worte hatten genügt, um sie willenlos zu machen, und wenn sie jetzt mit Sommer sprach, so geschah das eigentlich nur, damit er keine andere nähme, die ihm die Wirthschaft führen sollte. Freilich mußte sie noch thun, als zögerte sie.

„Ja, Onkel, ich wollte etwas mit Dir besprechen," sagte sie darum, als sie bei Advokat Sommer in der Arbeitsstube saß. Arbeitsstube hieß das Zimmer noch, obschon nicht mehr darin gearbeitet wurde, denn Advokat Sommer hatte seine ganze Klientschaft aufgegeben und ging nur aus Gewohnheit in den Raum, um Briefe zu schreiben oder sonst Kleinigkeiten vorzunehmen, die er in dem Dämmerlicht seiner Wohnstube nicht erledigen konnte. „Es ist ja etwas ganz Neues für mich, was Du Friemann vorgeschlagen hast."

„Ja, liebes Kind," sagte Advokat Sommer und drehte den Siegelring an seinem Zeigefinger hin und her. „Mir liegt es natürlich fern, in Dich zu dringen; ich habe deshalb absichtlich zuerst mit Friemann über den Fall gesprochen, damit ich seine Meinung hörte und an Dich herantreten konnte, nachdem er Dich befragt hatte. Selbstverständlich handelt es sich nur um eine Anfrage." — Ach ja, dachte Nelde, Anfrage! Wenn Du wüßtest, welch ein Befehl solche Anfrage für mich ist. „Ich muß Dir gestehen, daß ich Niemand lieber hier im Hause wirthschaften sähe als Dich. Wenn Du mir also das Opfer bringen könntest."

Nelde war es, als hätte sie ihn schon einmal von Opfer sprechen hören, aber sie besann sich nicht mehr darauf, wann und wo es gewesen war. Opfer — ja, es war noch etwas vor dem Wort gewesen, aber sie erinnerte sich nicht mehr; nur daß es ihr damals unangenehm war, das Wort zu vernehmen, dessen entsann sie sich noch.

Sie wehrte darum ab: „Opfer?" fragte sie. „So fasse ich es nicht auf, Onkel. Ungewohnt wird es für mich sein, in einem andern Haus zu leben, aber Flora meint, es thäte mir gut, und gewiß ist ja solche Veränderung nützlich." — Ihr Gehirn war voll von dem, was Flora ihr gesagt hatte. „Aber ich weiß nicht, ob ich es mir zutrauen darf, Fräulein Johannsen zu ersetzen; sie ist sehr praktisch, und ich bin auf mancherlei Hilfe angewiesen."

„Die würde ich Dir verschaffen," entgegnete Advokat Sommer. Er sah vor sich hin zur Seite weg, es lauerte in seinem Gesicht. Nelde bemerkte das, sie schreckte ein wenig davor zurück, aber dann besann sie sich — das war Onkel Sommers gewöhnlicher Ausdruck.

„Ja, Hilfe müßte ich haben," begann sie wieder, „aber auch sonst wirst Du mir viel Nachsicht schenken müssen."

Advokat Sommer machte eine Verbeugung: „Liebe Nelde, was ich alle die Jahre hindurch bei Dir beobachtet habe, wie tüchtig und erfahren Du bist, das verscheucht mir keinen Zweifel daran, daß Du höchstens gegen mich Nachsicht üben müßtest, ich aber niemals gegen Dich. Ich wiederhole: es war nur ein Vorschlag: ich wage kaum, ihn in eine Bitte umzuwandeln. Ist es Dir aber möglich, so nimm die Last auf Dich, einem Junggesellen, der schon recht grämlich wird, das äußere Leben zu ordnen."

Nun erzählte Nelde, was sie von Flora gehört hatte, wie sie sich gleichsam gezwungen fühlte, nach dieser Unterredung mit ihrer Schwägerin das Haus zu verlassen, wie sie alles durchschaute, ohne aber ihrem Bruder zu zürnen.

Advokat Sommer that sein Möglichstes, ihr den Verdacht, von dem sie durchdrungen war, zu beschwichtigen. Er klagte sich selbst an, die Schuld daran zu haben, daß ein solcher Verdacht in Nelde entstehen konnte, aber die Zähigkeit der Schwachen saß in Nelde, und das A und O ihrer Rede war: „Ja, sie wünschen mich fort." Dann stand sie auf und sagte noch, denn sie wollte zögernd erscheinen bis zum äußersten Augenblick: „Ich will es mir also überlegen. Zu Ostern?"

„Ja. Aber nur, wenn Du mit Deinem ganzen Herzen kommst."

„Mein Herz, lieber Onkel, bleibt am Ende im Vaterhaus, aber das brauche ich hier auch nicht."

Sommer stutzte, dann antwortete er zögernd: „Nein — natürlich — das brauchst Du nicht."

Nelde ging durch die Wohnung und ließ sich von Fräulein Johannsen alle Räume zeigen. Es war ein düsteres, mit großen, alten Möbeln vollgestopftes Haus. Die Thüren im oberen Stockwerk wurden kaum jemals geöffnet. In dem weiten Saal standen die kostbaren Stühle und Kommoden tief verhängt, und das Spiegelglas war blind. Ueberall war die Luft dumpfig.

„Hier müssen viele Fenster aufgemacht werden," meinte Nelde, und es war die erste hausfräuliche Aeußerung, die sie in Advokat Sommers Wohnung that.

„Ach," seufzte Fräulein Johannsen und faltete die Hände über den Leib, „ach, ich habe auch zuerst gedacht, daß ich viel lüften würde, aber beim Herrn Advokaten giebt es bloß geschlossene Fenster."

„Ich sehe nicht ein, warum man diese entsetzlich nüchterne Luft von da draußen hereinlassen soll," fügte Sommer hinzu. „Ich athme gern in meinem eigenen Kreis. Diese Luft ist der Hauch von all den Dingen, die unsere Voreltern hier zusammengetragen, und wie ich die Dinge geerbt habe, so erbte ich auch ihren Hauch."

Sie kamen auch in das Wohnzimmer, wo der schwüle Parfümduft lag. Nelde sah sich angstvoll um.

„Ja, hier muß man am liebsten gar nicht hereinkommen," seufzte Fräulein Johannsen wieder. Nelde aber, die die Beklommenheit überwunden hatte, fühlte Lust, dem entsagungsvollen alten Mädchen gegenüber die Muthige und Vertrauensvolle zu spielen. Sie meinte: „O doch, und zwar recht oft, mit Wischtuch und Besen. Die schönen Damen da werden es schon nicht übelnehmen." Sie deutete auf die Wände.

„Ja, wie man sich so was hinhängen kann," jammerte Fräulein Johannsen.

Als Nelde sich an den Parfümgeruch gewöhnt hatte, blickte sie ruhig auf die Bildnisse; die Ueppigkeit berührte ihr reines Gemüth nicht, sie verstand nichts von dem, was in den Blicken jener Frauen lag, und deshalb konnte sie scherzen: „Ein wenig Luftzug wird ihnen hoffentlich nicht schaden."

Sommer mochte keine Scherze über das hören, was ihm sehr ernst war; er drängte daher Nelde und Fräulein Johannsen in aller Höflichkeit aus der Stube: „Das sind alles Nebensachen, liebe Nelde, die Hauptsache ist, ob Du Dich wirklich damit befreunden kannst, hier zu leben."

„Ich will es mir überlegen, Onkel."

Sie war wohl stolz darauf, als sie heimging, daß sie sich noch nicht gebunden hatte, aber sie fühlte doch, daß in allen Blicken, die sie auf den Hausrath geworfen, in allen Worten, mit denen sie dieses und jenes der Verbesserung bedürftig bezeichnet hatte, daß in ihrem ganzen Besuch die Zusage lag: Ich komme, weil Ihr es alle wollt. Sie hatte ihre kleine Zufriedenheit darüber, daß sie zurückhaltend gewesen war. Aber die Zufriedenheit mit sich war es nun wieder, die sie redselig machte und ihr das Bedürfniß gab, sich auszusprechen. So ging sie bei Möller's vor und erzählte ihnen von dem Plan, daß sie Onkel Sommer das Haus führen sollte. Die kleine Frau Möller rieth eifrig zu, — sie rieth immer zu, wenn sie merkte, daß andere Leute etwas gern wollten.

„Ja, da hast Du es auch gut, liebe Nelde. Gott, er ist ein bischen eigen, aber doch so fein und nett. Nein, das finde ich wirklich richtig für Dich, daß Du auch einmal herauskommst, und man kann es ja doch Flora — ich meine, man kann es ihr schließlich nicht verdenken, daß sie den Haushalt allein unter sich haben will."

„Das ist eben die Hauptsache für mich," warf Nelde ein.

„Die Hauptsache würde ich nicht sagen," kam nun der logische Lehrer Möller dazwischen. „Du meinst, das ist der Hauptgrund, nicht wahr?"

„Ja," antwortete Nelde.

„Ach, Möller, wir verstehen uns ja," besänftigte die kleine Frau ihren Mann. „Aber ich finde, das solltest Du doch nicht sagen, kleine Nelde, man weiß nie, wozu es gut ist, wenn man einmal von Hause kommt. Ich war zwanzig Jahre, da kam ich nach Uetersen, und da habe ich meinen Mann kennen gelernt, hier wäre das nicht möglich gewesen."

„Das will ich nicht sagen," berichtigte Lehrer Möller seine Frau wieder. „Ich hatte mich ja gleich nach Koggenstedt gemeldet. Aber es hat für Nelde überhaupt keinen Zweck, daß Du ihr diesen Vorgang erzählst."

„Ich meine bloß, man kann manchmal nicht wissen," entschuldigte sich Frau Möller.

Nelde wünschte guten Abend und eilte weiter. Und sieh, Achim kam die Lindenstraße entlang, die Hände tief im Paletot, denn er fror immer und trug dennoch keine Handschuhe. Den Stock hatte er quer unter den linken Arm gesteckt. Noch war ein gut Stück Redseligkeit in Nelde, und als Achim sie fragte: „Woher kommst Du denn noch?" da entgegnete sie: „Ja, es sind große Dinge im Werk, manch einer wird sich vielleicht sehr wundern."

Will sie am Ende heirathen? durchzuckte es Achim, und Eifersucht überfiel ihn.

„Wie das?" fragte er hastig.

Und Nelde berichtete ihm alles.

„Onkel Sommer! Ja, findest Du das ganz passend?" meinte Achim. „Bei einem einzelnen Herrn."

Nelde sah ihn groß an: „Nun, wer sollte etwas dagegen haben?"

„Ach, wie die Leute sind."

Achim klagte über die Leute und vergaß, daß er selbst zuerst den Zweifel aufgeworfen hatte, ob es auch passend war, wenn Nelde bei Onkel Sommer wohnte. Den Zweifel ließ Nelde nicht an sich herankommen, aber es war ihr nun vergällt, mit Achim über die Angelegenheit zu sprechen. So versicherte sie ihm: „Ja, es ist noch lange nicht bestimmt, ich werde es mir überlegen," und entschlüpfte ihm, obgleich er sie begleiten wollte, denn der Weg nach der Stadt Kiel war für ihn gleich lang, ob er links oder rechts herumging.

Wie sah es denn aus, als Nelde Thorsten sich den Vorschlag überlegte? In der Sanduhr rieselten die Körnlein herab und Nelde saß davor und dachte nach. Als der obere Kolben leer war, erhob sie sich, sie war entschlossen, Fräulein Johannsen's Stellung einzunehmen. Entschlossen sagte sie, denn obschon sie sonst ihrem eigenen Willen nicht traute — so völlig konnte sie sich's doch nicht eingestehen, daß weder sie noch ihre Sanduhr bei diesem Entschluß mitgewirkt hatten, und daß sie nur die Gedrängte war. Denn auch die schwächste Seele, so bewußt sie sich ihrer Schwachheit ist, fühlt die Pflicht, einen Willen zu besitzen, und bringt es nicht über sich, einzugestehen, daß aller menschlicher Wille außerhalb des kleinen Reichs schwingt, das sie belebt. Also war Nelde nach ihrer Art entschlossen, ihr Mädchenstübchen und ihr Vaterhaus zu verlassen, um zu Onkel Sommer zu ziehen.

* * *

„Ja, Mila, es sieht gräßlich bei Dir aus, nimm es mir nicht übel, und Dein Tabakqualm bringt die Menschen um," sagte Tante Lite. „Aber es ist einerlei, Du besserst Dich doch nicht."

Tante Mila zog die Nachtjacke zusammen und sagte: „Nimm Platz."

Tante Lite wischte mit dem Handschuh über den Stuhlsitz und antwortete: „Danke, ich kann noch stehen," denn ihr schwarzer Handschuh war voll Staub, und über dem Stuhlsitz hin lief ein breiter, blanker Kanal zwischen eintönigen Ufern, das war der Weg, den ihre Hand genommen hatte. „Ich wundere mich, daß man dem Staub noch auf den Grund kommt," fuhr sie fort und sah sich den Stuhlsitz genau an. „Wozu man Dir Wischtücher mit Deinem Namen stickt, das mag Gott wissen."

„Wenn wir mit den häuslichen Angelegenheiten zu Ende sind, so können wir wohl auf die Sache kommen, derentwegen Du hier heraufgestiegen bist, denn das hast Du sicher nicht unternommen, um hier Staub zu wischen."

Tante Lite erinnerte sich an die vier Treppen, da wurde sie kurzathmig.

„Ja, setzen muß ich mich doch, wenn ich mir auch das Kleid ruinire." Sie besah sich das Sofa, dann legte sie ihr Umschlagetuch breit über die Lehne und ließ sich nieder. „Das Tuch kann ich waschen lassen."

„Ja, wenn die Farbe echt ist," entgegnete Tante Mila gleichmüthig.

„Ich trage bloß echtes Zeug, liebe Mila, das kannst Du Dir denken, in meiner Stellung als Bürgermeisterin..." Tante Mila hatte gar keinen Respekt, sie gähnte. — „Nimm wenigstens die Aschbecher vom Tisch, ich kann das nicht sehen."

Den Gefallen that ihr Tante Mila.

„Sind wir nun so weit, daß die Sitzung beginnen kann?" fragte sie.

Tante Lite nickte: „Mila, es ist mit der Welt nicht mehr so, wie es früher war zu unserer Zeit, das meinst Du doch auch, wie?"

„Ja," antwortete Tante Mila im Baß, „mir ist jetzt alles viel zu romantisch."

„Jetzt, wo wir alt werden," setzte Tante Lite ihre Ansprache fort, „häuft es sich geradezu auf in unserer Familie, und ich bin macht- und wehrlos." Sie ließ die Hände schlaff neben sich auf das Tuch sinken. „Ellerbek ist Bürgermeister, aber er versteht es nicht, Familienoberhaupt zu sein; er sagt, er habe mit den Stadtverordneten genug zu thun. Ich nehme ihm deshalb so viel wie möglich von den Familiengeschäften ab. Das ist eine Last."

„Aber man trägt sie gern," unterbrach Mila ihre Schwester. „Ich meine," lenkte sie ein, als sie den scharfen Blick sah, den Tante Lite unter ihrem Blumenhut hervorschießen ließ, „Du bist es gewöhnt, uns alle zu bemuttern."

„Es hilft mir nichts, und ich sage nur, es ist mit der Welt nicht mehr das, was es früher war, das ist meine ganze Weisheit."

„Es ist viel, wenn der Mensch seine Philosophie in einem Satz zusammenfassen kann, dadurch wird er klarer."

Tante Lite wußte nicht, ob das ein Stichlein sein sollte, aber ihr Herz war so schwer, daß sie ihren Grundsatz, in zweifelhaften Fällen immer das Schlimmste anzunehmen, diesmal nicht anwandte.

„Denke Dir," sagte sie, ohne Tante Milas Zwischenruf die Beachtung zu schenken die er verdiente, „Nelde geht als Haushälterin."

„Ach, was Du sagst!" Tante Mila war erstaunt. „Hat sie ihr Vermögen verloren? Hat sie sich mit Friemann erzürnt?"

„Die Gründe, die Du anführst, giebt es ja natürlich wieder nicht," entgegnete Tante Lite. Sie war milde, denn Mila mußte nach ihrer Natur reden, mochte es noch so wenig Sinn haben. „Nelde geht als Haushälterin zu Sommer."

„Nee!" Tante Mila schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Du, dahinter steckt was."

Das verstand Tante Lite nun nicht, was Tante Mila damit meinte. Deshalb überging sie diese Worte, denn es wäre unter ihrer Würde gewesen, zu fragen und dadurch zu bekennen, daß sie etwas nicht begriffen hatte.

„Mich hat Niemand vorher um einen Rath gebeten. Man bekümmert sich überhaupt nicht mehr um mich. Aber ich muß sagen, ich hätte Friemann so viel Taktgefühl zugetraut, daß er so etwas nie litt. In unserer Familie ist noch nie Jemand als Haushälterin gegangen." Sie sprach das Wort Haushälterin so aus, als wenn sie im großen Kaffeeklatsch saß und ihre Rede anfing: „Ja, die Dienstmädchen heutzutage..."

Neldes Entschluß wurde hin und her besprochen, aber die Schwestern kamen einander nicht näher. Da nahm Tante Lite ihr Umschlagetuch wieder vom Sofa, ging auf den Flur und schwenkte es, um den gröbsten Staub herauszubekommen, hing es sich sorgsam um, damit nichts von dem Staub sich an das Kleid heften konnte, und sagte: „Adieu! Es thut mir leid um die vier Treppen, die ich zu Dir hinaufgestiegen bin."

„Na," meinte Tante Mila, „die andern wohnen niedriger, da hast Du es um so leichter."

Aber mochten die Leute hoch oder niedrig wohnen, Tante Lite hatte kein Glück, denn nirgends fand sie einen Widerhall für ihre Entrüstung. Sie sprach mit Friemann und Sommer ernste Worte, es half nichts. Sie konnte Zeit und Ereignisse nicht aufhalten, und als Ostern kam, da zog Fräulein Johannsen in's Heiligengeistkloster, und Nelde Thorsten bekam oben bei Advokat Sommer zwei große Zimmer mit schwerem, alterthümlichem Hausrath eingeräumt.

Von ihren eigenen Sachen brachte sie nur wenig mit, auch die Sanduhr blieb daheim.

Als sie am Abend vor Ostern Abschied von zu Haus nahm, war Flora schüchtern vor ihr. Nelde hielt mit Gewalt die Thränen zurück; ihr schien, als mache sie eine weite Reise, und doch waren es nur zehn Minuten zu gehen bis nach Onkel Sommers Haus, und der ganze Umzug war von Humpelthießen mit einer kleinen Fuhre besorgt worden. Friemann war laut beim Abschied: „Für Dein neues Amt wünsche ich Dir alles Glück, liebe Schwester. Geh nur nicht gar zu sehr darin auf und vergiß uns nicht. Und wenn Ihr uns Ostermontag zu Tisch die Ehre geben wollt..." In dieser Weise half er sich über die letzten Minuten hinweg. Dann war Nelde fort. Er athmete auf. Flora aber ging im Haus umher, sah Anna Dassows verweintes Gesicht und sagte zu ihrem Mann: „Es ist leer hier."

Er schüttelte unwillig den Kopf.

Nelde legte sich zum erstenmal in einem fremden Haus zur Ruhe, ohne daß sie schlafen konnte. Jedes Geräusch, mochte es noch so klein sein, schreckte sie auf. Unter Thränen schlief sie zuletzt doch ein. Aber es erging ihr, wie es den Menschen oft ergeht, wenn sie traurig sind, da sie sich auf ihr Lager strecken. Ihr Gemüth arbeitete, ohne daß sie es fühlte, und warf mancherlei in ihr um. Als sie erwachte, fühlte sie einen frischen Muth und eine Art Neugier, wie sich wohl alles gestalten werde. Dazu kam die Pflicht, die sie auf sich genommen hatte. Das Vaterhaus erschien ihr jetzt nicht mehr so fern, und als sie aus dem Fenster blickte, da sah sie — ja gewiß, das war die gute alte Koggenstedter Denkertstraße. Was hatte sie nur gedacht, als sie in einer anderen Stadt zu sein vermeinte? Und Onkel Sommer? War es nicht hübsch, mit ihm zu plaudern, war sie nicht hier so gut wie eine Hausfrau, während am Ulmengarten Flora doch immer die Erste vorstellte? Warum also sollte sie zaghaft sein?

Es war eine Thatkraft in ihr, die sie bis dahin nicht gehabt hatte. Die Gewohnheit forderte keine Kraft von ihr, in ihrem Vaterhaus ging alles ruhig. Nun aber stand Nelde vor etwas Neuem, das erregte, das spannte ihre Muskeln. Schnell gab sie dem Mädchen ihre Anordnungen und deckte den Kaffeetisch so hübsch, wie Fräulein Johannsen es sicherlich nie verstanden hatte.

Als Advokat Sommer sorgsam gekleidet in's Zimmer trat, stand sie hinter dem Tisch, lächelte und lud ihn ein: „Bitte, mein Herr. Ich hoffe, daß Ihnen das erste Frühstück unter meiner hausfraulichen Fürsorge gut munden wird."

Advokat Sommer verbeugte sich, und es gab ein gemüthliches Morgenstündchen.

Thomas schrieb, daß er weit über See ginge. Das Land, wohin er reiste, war so fern, daß die Koggenstedter lange auf dem Atlas suchen mußten, um es zu finden, ob der Name englisch oder französisch sei, und ob sie daher das A, das im Namen vorkam, auf natürliche Art, nur ein bischen feiner als das Koggenstedter A oder wie ä aussprechen sollten.

Tante Lite trank ein Glas Portwein, als sie den Brief bekommen hatte, in dem ihr Thomas seine Auswanderung mittheilte, und der alte Elias, dessen Haare immer grauer und immer wirrer wurden, saß mit dickverbundenen Beinen in seinem Krankenstuhl und bewegte den Oberkörper hin und her, gehen konnte er kaum noch mehr, und jeden Abend und Morgen kam Humpelthießen und half ihm auf sein Lager und wieder heraus. Es war keine Gefahr da, daß er je in die engen Mauern abgeholt würde, zu denen ihn das Gericht verurtheilt hatte.

Und die Koggenstedter waren gut gegen ihn in ihren Gedanken und drehten es so, als ob er begnadigt sei. Es hatte ja niemand einen Groschen an ihn verloren. In Wirklichkeit war er freilich nicht begnadigt, aber Friemann arbeitete mit aller Vorsicht daran, ihm die Verzeihung des Königs zu erwirken. Einstweilen war darauf aber noch keine rechte Aussicht vorhanden, und so lebte der alte Mann seine trostlosen Tage hin und ließ sich nicht auf der Straße sehen. Man fuhr ihn nur des Mittags eine Stunde im Garten umher.

Die Familie versammelte sich nicht mehr an den Sonntagnachmittagen in seiner Wohnung, aber Tante Lite hielt strenge darauf, daß Elias und Tine zu jeder Zusammenkunft eingeladen wurden. Dann erschien Tante Tine, nachlässig gekleidet, mit feuchten Augen, und jeder freute sich, wenn sie erst in der Sofaecke eingeschlafen war.

„Wie geht es Dir eigenlich", fragte Tante Lite bei einer solchen Gelegenheit ihre Nichte Nelde, „da bei ihm?"

„O, wunderschön. Ich bin froh und zufrieden."

„Na, dann ist ja wenigstens noch ein Gutes dabei. Wenn Du sonst einen Rath brauchst, Du weißt ja, wo ich wohne."

„Danke, ich helfe mir aber selbst durch", antwortete Nelde.

Ja, sie war frisch, und Tante Lite konnte nicht leugnen, daß sie fast volle Wangen hatte. Und Nelde sprach die Wahrheit: sie half sich selbst durch. Was sie so zaghaft begonnen hatte, das führte sie in ruhiger und ernster Weise vorwärts. Sommer konnte zufrieden sein, Nelde war fröhlich, ohne doch zu laut zu werden. Ihre Bewegungen waren nicht mehr so lässig, wie sie oft die Töchter aus Häusern haben, in denen man keine Hast um Gelderwerb kennt; sie eilte treppauf und treppab, als ob sie etwas versäumen könnte, und ihre Stimme war heller. Ganz glücklich aber wurde sie, als ihr Sommer zum erstenmal ihr Gehalt auszahlte. Sie hatte nie nöthig gehabt zu rechnen; alles, was sie brauchte, war gleich für sie vorhanden gewesen, sie konnte nur hingehen und es sich kaufen. So war sie bei aller Sparsamkeit sorglos wenn sie ihr erbliches Geld empfing. Jetzt aber fing sie an, sich zu überlegen, was sie sich für diese selbstverdienten ersten Thaler kaufen wollte, und sie dachte gar nicht an ihr Vermögen — ihre ganze Barschaft bestand in dem, was sie durch ihre Arbeit erworben hatte. Sie war geizig mit diesen Thalern und versagte sich Wünsche, die sie leicht erfüllen konnte.

Die Regsamkeit ihres Wesens bewirkte auch, daß sie sich ein wenig herausputzte und nicht mehr so einfach ging, wie man es auch oft bei den Töchtern aus wohlhabenden stillen Häusern findet. Sie meinte, daß sie hübsch aussehen müsse, wenn sie zu Tisch kam oder mit Sommer ausging. Im Grunde hatte sie recht gehabt, als sie an ihrem ersten Tag den Umzug in des Advokaten Haus als eine weite Reise empfand; sie lebte anders als daheim, und weil sie nach ihrer Art glücklich war, wenn sie zu ihrer Schwägerin kam, so verlor Flora auch die Gewissensbisse darüber, daß sie Nelde beinah hinausgedrängt hatte.

„Der Wechsel ist wirklich gut für dich", rief sie.

„Ja," erwiderte Nelde, „und für dich?"

„Ich bereue, daß ich dir den Rath gegeben habe," scherzte Flora, „denn ich weiß jetzt erst, was du alles für mich gethan hast."

Nelde ging auf den Scherz ein.

„Siehst du? So rächt sich euer Egoismus. Ihr wolltet allein sein, und nun kommst du vor lauter Arbeit nicht zur Besinnung."

„O, meine Besinnung lasse ich mir durch nichts und niemand rauben", entgegnete Flora und wurde wieder ernster.

Nelde fragte nicht, was Flora mit diesen Worten andeuten wollte, sie ging durch das Haus, und seltsam, es war ihr nicht mehr so vertraut wie früher, denn andere Räume hatten sich in ihr Auge eingeprägt. Selbst ihr Mädchenstübchen schien ihr in dieser Zeit eng zu sein. Sie hatte sich den großen Zimmern angepaßt, die sie bei Sommer bewohnte. Sie sah auch, daß Flora jetzt allmählich begann, das Haus zu gestalten.

„Ich werde jetzt erst bekannt mit allem, was hier ist", sagte Flora. „Ich bin zum erstenmal richtig auf dem Boden gewesen, und auch unten in den Keller bin ich hinabgekrochen. Da ist ein Verschlag mit allen möglichen Flaschen, die unheimlich aussehen."

„Das sind Vaters Säuren, die er für seine chemischen Arbeiten brauchte", sagte Nelde. „Die rühre lieber nicht an."

„Ich möchte das alte Zeug wegschütten, es ist kein schöner Gedanke, so etwas im Haus zu haben, aber beruhige dich, ich bin pietätvoll, selbst gegen diese Giftflaschen. Ich habe den Verschlag ehrfürchtig wieder zugeschlossen."

Sie fand den leichten Ton wieder, in dem sich die beiden Freudinnen gut verstanden. Nelde umarmte Flora.

„So weit brauchst du die Pietät nicht zu treiben."

„O doch, ich kenne meine Schwägerin. Aber in der That, es waren noch Winkel im Haus, die ich nie gesehen habe; jetzt weiß ich Bescheid und nütze manches mehr aus, als ihr gethan habt. Die Anna ist freilich nicht mit mir zufrieden und ich offen gestanden auch nicht mit ihr."

„Es wurden Wirthschaftssachen beredet, und Anna Dassow bekam wenig Lob. Als Nelde ging, stand das alte Mädchen auf dem Hausflur, wischte sich die Thränen und seufzte „Ach Fräulein, wäre ich nur nicht ins Ausland gegangen. Meine Cousine hat es gut, daß sie wieder nach Kleinen gekommen ist. Seit sie nicht mehr hier sind, bin ich rein verlassen."

Anna Dassows Schicksal bewegte Nelde, und sie hätte dem alten Mädchen gern geholfen; es stand nur nicht in ihrer Macht. Aber gerade an Anna Dassow zeigte sich deutlich, wie liebevoll die Vorsehung sich unserer annimmt. Denn als die Noth am höchsten war, das heißt, als Flora ihre Anna schon gefragt hatte, ob sie noch Verwandte in Mecklenburg hätte, zu denen sie unter Umständen — o, Anna verstand wohl, was das für Umstände waren — reisen könnte, da war auch die Hilfe am nächsten, und Anna Dassow lief in einen ruhigen Hafen ein nach den Stürmen, die sie in der letzten Zeit arg umbraust hatten.

(Fortsetzung folgt.)

— **Doppelsinnig.** „Nun, was sagen Sie zu meinem neuesten Lustspiel?" — „Ich staune wirklich über den seltenen Witz und den seltenen Geist!"

## Fur die Küche.

**Jägerbraten.** Ein passendes Stück Rindfleisch wird von Haut, Sehnen und Knochen befreit, dann wie ein Beefsteak breit geklopft, mit einer genügenden Anzahl schaumig geschlagener Eier übergossen, mit würflig geschnittenem rohen Schinken, gehacktem Schnittlauch, Pfeffer, Salz und Gewürzen versehen, alles zusammengewickelt, fest zugebunden, in Butter gebraten und mit der Sauce, an die man Fleischbrühe und Citronensaft gießt, aufgegeben.

**Kartoffelsalat mit Sardellenbutter.** Sechs oder sieben schöne große Sardellen werden gewässert, von Haut und Gräthen befreit, gehackt, durch ein Sieb gestrichen und mit einem Stück frischer Butter verrührt, dann wird die Masse kaltgestellt. — 3 Pfund schöne Salatkartoffeln kocht man in der Schale ab, zieht sie ab, schneidet sie in Scheiben und vermischt sie, so lange sie noch warm sind, mit einer dickflüssigen Sauce; die man aus zwei rohen Eigelb nebst Salz, Oel, feinem Essig, Senf, Pfeffer, gehackter Petersilie und der Sardellenbutter bereitet und sehr gut abgeschmeckt hat.

**Kartoffel-Koteletts.** In der Schale gekochte, mehlreiche Kartoffeln werden nach dem Abschälen und Erkalten gerieben. Auf je ½ Pfund dieser Masse giebt man 2 Unzen schäumig gerührte Butter, drei Eidotter, Salz und geriebene Muskatnuß. Daraus formt man fingerlange Koteletts, wälzt sie in Ei und geriebener Semmel und bäckt sie auf beiden Seiten schön braun.

**Gebackene Heringe.** Die gesalzenen Heringe reinigt man, nimmt sie aus und wässert sie 1 Stunde, wobei das Wasser öfter erneuert wird. Danach müssen sie noch acht Stunden in frischer Milch liegen, bevor sie gebrauchsfertig gemacht werden. Mit sauberem Tuche abgetrocknet, sind sie zuvörderst sorgsam abzuziehen, danach durch schaumig gerührtes Ei zu ziehen, mit feingewiegten Kräutern, Schnittlauch, Petersilie, Sellerie, Dill zu bestreuen und in geriebener Semmel, die leicht mit feinem Weizenmehl vermischt wurde, zu rollen. So zubereitet, werden sie in Butter oder heißem Fett knusperig gebacken. Mit Citronenscheibchen belegt, bilden sie eine vorzügliche Beigabe zu Kartoffelgemüse, dicken Erbsen oder Kartoffelsalat.

**Gemischter Salat mit saurer Sahne.** Ein Pfund Kartoffeln wird in der Schale abgekocht, abgezogen und in Würfel geschnitten; dazu fügt man ebensoviel geschälte, in Würfel geschnittene, feinsäuerliche Aepfel, einen knappen Suppenteller Kalbfleisch- oder Kalbsbratenreste, einen halben Suppenteller Senfgurken, 1—2 Eßlöffel eingemachte rothe Rüben, 1 Löffel Sardellen oder Hering (alles würfelig geschnitten), mischt alles und übergießt es mit 2 Tassen gut verquirlter saurer Sahne, 1—2 Löffeln rothem Rübensaft, etwas sehr mildem Essig und nach Belieben auch einer Prise Pfeffer.

**Apfelspeise mit Schwarzbrod.** 10—15 schöne, geschälte, vom Kernhause befreite Aepfel werden in Scheiben geschnitten und in ein wenig Weißwein mit ½ Pfund Zucker, 2 Eßlöffel Rum und ½ Pfund gewaschenen Korinthen in einer Kasserolle 15—20 Minuten lang leicht auf gelindem Feuer durchgedünstet, aber nicht so weich, daß sie zerfallen. Inzwischen reibt man eine beliebige Menge altgebackenes Schwarzbrod fein und mischt es mit Zucker, Zimmet und feingehackten süßen Mandeln. Wenn die Apfelscheiben erkaltet sind, streicht man eine Auflaufform mit Butter aus, belegt den Boden mit einer Schicht Brod, bestreut auch die Seitenwände dick damit, legt Apfelscheiben darauf, dann wieder Brod, auf das man einige Butterflöckchen streut, dann schichtet man wieder Apfelscheiben, zuletzt Brod darauf mit einigen Butterflöckchen. Die Form wird in den heißen Ofen gestellt, muß eine Stunde lang backen, wird dann mit Zucker bestreut und in der Form servirt.

**Sauerkraut mit Schinken.** Man streicht eine Form gut mit Butter aus, legt eine 1 Zoll hohe Schicht rohes Sauerkraut hinein, auf dieses eine Lage geschälter, in Viertel geschnittener Borsdorfer Aepfel, die man mit Schinkenscheiben belegt und fährt mit dem Einfüllen dieser abwechselnden Schinken fort, bis die Form gefüllt ist, thut aber zu jeder Schicht Sauerkraut ein Stück Schweinefett, überzieht die oberste Schicht mit saurem Rahm und läßt die Speise bei mäßiger Hitze drei Stunden backen; beim Anrichten belegt man sie noch mit kleinen Bratwürstchen.

**Saures Hammelfleisch.** Ein Stück Hammelfleisch, nicht zu fett, wird in große Würfel geschnitten, die man in Butter anbrät. Dann nimmt man das Fleisch heraus, röstet in der Butter zwei Löffel Mehl gelbbraun, füllt Brühe hinzu, legt das Fleisch hinein und gibt noch so viel Brühe dazu, daß das Fleisch bedeckt ist. Nachdem das Fleisch aufgekocht hat, fügt man etwas Essig, ein Lorbeerblatt, einige Pfefferkörner und einen gehäuften Theelöffel Kapern dazu und schmort das Fleisch langsam weich.